



KIRCHE, MACHT
UND DER
**LETZTE
KETZER**

DER FALL JAKOB SCHMIDL 1747

TVZ

GREGOR EMMENEGGER
MIT BEITRÄGEN VON
DAVID NEUHOLD UND ANTON SCHWINGRUBER

Kirche, Macht und der letzte Ketzer

T V Z

Gregor Emmenegger
mit Beiträgen von David Neuhold und Anton Schwingruber

Kirche, Macht und der letzte Ketzer

Der Fall Jakob Schmidli 1747

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Veröffentlicht mit Unterstützung des Hochschulrates der Universität Freiburg Schweiz, der Theologischen Fakultät Luzern, Kirchengeschichte sowie weiteren Publikationszuschüssen (siehe Danksagungen).

Das Projekt über den letzten Ketzer mit der vorliegenden Publikation sowie dem Dokumentarfilm wurde in Zusammenarbeit mit dem Zentrum Glaube & Gesellschaft der Universität Fribourg sowie der Produktionsfirma Schwarzfalter GmbH aus Biel umgesetzt.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung
Schwarzfalter GmbH, Biel

Satz und Layout
Schwarzfalter GmbH, Biel

Druck
Stämpfli AG, Bern

ISBN 978-3-290-18518-3 (Print)
ISBN 978-3-290-18519-0 (E-Book: PDF)

© 2022 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten.

printed in
switzerland

gedruckt in der
schweiz

stampato in
svizzera

imprimé en
suisse



Inhaltsverzeichnis

- Zum Geleit 7
 - Diversität und Toleranz (Lilian Bachmann) 7
 - Grenzen setzen und versetzen (Markus Thürig) 8
- Vorwort 11

- 1. Die Vermessung der Schweiz 15
- 2. Die Eidgenossenschaft zur Zeit Schmidlis 18
- 3. Die Prozesse gegen Augustin Salzmann 27
- 4. Schmidlis Glaubensweg: Von der Beichte zur Bibel 30
- 5. Ein Warnschuss für die Bewegung 37
- 6. Die Obrigkeit greift durch 44
- 7. Die Vernichtung eines «Irrlehrers» 60
- 8. Erste Reaktionen auf die Hinrichtung Schmidlis 72
- 9. Vergangenheitsbewältigung 79
- 10. Erinnerungskulturen 83
- 11. Kulturkampf: Nation oder Rom? 87
- 12. Die Rezeption Schmidlis in der Gegenwart 94
- 13. Ein Schauspiel 96

- Nachwort: Es gibt noch viel zu tun 100
- Anhang 102
 - «Er suchte Gott und fand den Tod» – ein Interview 102
 - Die Autoren 108
 - Danksagungen 111

- Hinweise und Anmerkungen 112

Zum Geleit

Diversität und Toleranz

«Ich bitte unsere gnädigen Herren, man solle mich lassen, wie ich es meine. Es muss ein jeglicher Mensch seine Seligkeit und Unsterblichkeit selbst suchen.» Dies die Worte Jakob Schmidlis am Ende eines langen Verhörs unter Folter im Januar 1747. Noch gut hundert Jahre sollte es dauern bis zur Gründung des Schweizerischen Bundesstaates und bis zur neuen Bundesverfassung – 224 Jahre bis zur Einführung des Frauenstimmrechts – 234 Jahre bis zur verfassungsmässigen Verankerung des Gleichstellungsartikels und 252 Jahre bis zum verfassungsmässig garantierten Diskriminierungsverbot in der Schweiz.

Ja, gut Ding will Weil und braucht Ausdauer, Dranbleiben, Geduld sowie mutige Überzeugung. Dies hat Jakob Schmidli schon dazumal vorgelebt. Als Ketzer, Andersgläubender, Andersdenkender wurde er bezeichnet, verfolgt und schliesslich zum Tode verurteilt. Für eine andere Art zu denken und zu glauben. Erst im Rahmen der total revidierten Bundesverfassung von 1874 – und damit 127 Jahre später – wurde die uneingeschränkte Religions- und Glaubensfreiheit im heutigen Umfang in der Schweiz eingeführt. Um dies zu erreichen, war nicht nur Ausdauer gefragt, sondern auch Kommunikation. Vor der Erfindung des Buchdrucks verlief die Kommunikation noch vertikal von oben nach unten: Staat und Kirche verkündeten Botschaften und das Volk hörte zu. Mit dem Buchdruck wurde die Schrift für alle zugänglich – auch für den Autodidakten Schmidli. Der Mensch wurde mündig und ermutigt, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, wie dies Schmidli im Januar 1747 bei seinem Verhör verlauten liess. Dies impliziert, dass man sich eigene Meinungen, Argumentationen, eigenes Denken aneignet und in Dialog tritt. Die Dialogfähigkeit und Diversität sowie Vielfalt der Menschen setzen Toleranz und Respekt voraus. Denn nur so können wir einander zuhören, verstehen und uns verbinden. So wie zum Beispiel am vergangenen 12. März 2022 in der Lukaskirche Luzern, wo Menschen unterschiedlicher Konfessionen und verschiedener Religionen solidarisch miteinander für Frieden in der Ukraine gebetet haben. 275 Jahre nach Jakob Schmidlis Verhör!

Lilian Bachmann, Synodalarbeitspräsidentin der Evangelisch-Reformierten
Landeskirche des Kantons Luzern

Grenzen setzen und versetzen

Die Ereignisse im Jahre 1747 folgten dem traurigen Drehbuch vergleichbarer Vorkommnisse: Suchende Menschen mit neuen Überzeugungen versus obrigkeitliche Autorität, der zu gehorchen ist; Menschen, die religiös verunsichert nachfragen, versus Rechtgläubigkeit, welche die Kirchen affirmieren. Hans Wicke bringt es auf den Punkt: «Die Tragik von Schmidlis Fall lag in den geistigen und religiösen Strukturen des 18. Jahrhunderts, im Dilemma zwischen dem subjektiven Anspruch eines einzelnen auf seine Gewissensfreiheit und dem Absolutheitsanspruch der Staatsreligion, die ein Abweichen von ihren Normen nicht duldete.»¹

Das Individuum wächst und reift am Anderen. Abgrenzungen führen aus dem symbiotischen Einssein zur Unterscheidung von Mutter und Kind. Wer Grenzen setzt, erfährt sich als eigenständig. Wer eigene Grenzen versetzt, erfährt sich als lebendig. Als Fuhrmann kam Jakob Schmidli mit pietistischen Kreisen in Basel in Kontakt. Beim Lesen in der Bibel entdeckte er neue Perspektiven. Vorher nagten Selbstzweifel an ihm. In den frommen Übungen fand er keinen Trost. Nun war er begeistert; denn was zählt, war, dass man sein Leben auf Jesus Christus ausrichtet. Jakob Schmidlis innerer Weg erinnert mich an Ignatius von Loyola, der zweihundert Jahre früher als Pilger eigene innere Grenzen versetzte und dabei auch mit den Grenzen der Institution in Konflikt kam.

Jedes Gemeinwesen erschafft sich durch das Setzen von Grenzen. So und so gestaltet sich unser Zusammenleben; es wird institutionalisiert. Wirkt das Fremde bedrohlich, reagiert das Gemeinwesen mit Abgrenzung. Verheisst das Fremde einen Lebensgewinn, versetzt das Gemeinwesen seine Grenzen, um Fremdes zu Eigenem zu machen. In der Mitte des 18. Jahrhunderts obsiegte der Absolutheitsanspruch der Staatsreligion: Wehret den Anfängen umstürzlerischer Ideen! Dagegen kam Jakob Schmidlis Motto «Jeglicher Mensch muss seine Seligkeit selbst suchen»² nicht an. Auch seine Neugierde und Offenheit für Andersdenkende und Andersgläubende erreichte die Herzen seiner Gegner nicht.

Grenzen setzen und versetzen. Das sind zwei Konstanten für Wachsen und Reifen. Sie berühren die Gewissensfreiheit des Individuums und die Freiheiten im Gemeinwesen, wenn es auf den Menschenrechten gründet. Der Film über Jakob Schmidli von der Sulzig und das hier vorliegende Buch zeigen an einem geschichtlichen Ereignis, was zeitlos gilt.

Da ich diese Zeilen schreibe, herrscht Krieg zwischen Russland und der Ukraine. Grenzen setzen und versetzen kann Leben oder Tod bedeuten. Ich danke den Regisseuren und Autoren, dass sie uns mit der Vergegenwärtigung des «Sulzjoggi» nachdenklich machen.

Markus Thürig, Generalvikar im Bistum Basel



van Elgins Jacob

hij heeft een
hij heeft een
hij heeft een

Vorwort

Die Schweiz kann nicht nur den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, mit Anna Göldin die letzte «Hexe» Europas auf dem Gewissen zu haben. Zu einer Zeit, als in England bereits an Dampfmaschinen gebastelt wird, als in Frankreich Diderot und D'Alembert mit ihrer Encyclopédie den Boden für die Revolution bereiten, wird in Luzern der Bauer Jakob Schmidli wegen «Irrlehren und Verführung» verurteilt, stranguliert und auf einem Scheiterhaufen verbrannt.

Wie konnte es nur so weit kommen?

Und wie kommt es, dass Schmidli bis heute keine Ruhe lässt?

Seit seinem Tod pilgern Menschen an Schmidlis ehemaligen Wohnort, um seiner zu gedenken und Gottesdienste abzuhalten. Er ist der Held zweier Theaterstücke (1871 und 1999) und einer Novelle (1941). Aufklärer, Freisinnige sowie Pietistinnen und Pietisten argumentierten einst mit ihm gegen die katholische Kirche, Vertreter des Klerus sahen in ihm ein Opfer eines rückständigen Staates.

Wer ist dieser Jakob Schmidli?

Gemeinsam mit den Filmemachern Jan-Marc Furer und Manuel Dürr haben wir uns auf die Suche nach den Spuren von Jakob Schmidli gemacht. Entstanden ist der Film «Der letzte Ketzer», der im Sommer 2022 in die Kinos kam. Die Suche führte uns auf eine Reise durch das Entlebuch und Emmental, mit Halt in Werthenstein, Luzern und Bern. Unterwegs trafen wir Bauern, Professorinnen, Politiker und Pastorinnen. Es ging um Macht, Identität und Frömmigkeit. Wir suchten ein Gespenst aus längst vergangenen Tagen und fanden im letzten «Ketzer» ein Stück Schweiz – von heute.

Ein Film gibt Emotionen und Impressionen wieder. Komplexe Vorgänge werden nach visuellen Gesichtspunkten verdichtet und illustriert. Das ist hilfreich: Schmidli wird konkret, wenn man seinen Lebensraum kennt, den Blick von seinem Anwesen hoch über dem Kloster in die weite Welt hinaus mit ihm geteilt hat. Doch mit bewegten Bildern ist es unmöglich, eine schillernde Figur wie Schmidli im Netz von Fakten, Menschen und Kontexten angemessen wiederzugeben. Deshalb

Bild links:

Die Federzeichnung entstand 1746, ein Jahr vor dem Tod von Jakob Schmidli. Sie ist das einzige authentische Bild von ihm. Die lateinische Inschrift lautet: «Vera Effigies Jacob Schmidli vel Schultz Jagis – Wahres Bild des Jakob Schmidli oder Sulzigjoggi.»³ Als Zeichner wird der später berühmte Joseph Melchior Wyrsch angegeben (1732–1798), der 1746 gerade im ersten Lehrjahr war.

haben wir uns entschlossen, dem Film ein Buch gegenüber zu stellen. Die beiden Medien bieten je ihren spezifischen Zugang zur Geschichte und ergänzen sich, ohne einander vorauszusetzen.

Auf den folgenden Seiten werden wir die Geschichte des «letzten Ketzers» und sein Nachwirken anhand von Quellenmaterial skizzieren. So skandalös und singulär die Ereignisse auch erscheinen mögen, so stehen sie dennoch in einem engen Beziehungsgeflecht mit Land, Leuten und Ereignissen. Es zeigt sich: Der Fall Jakob Schmidli und seine Rezeption verdichten in exemplarischer Weise die Kirchengeschichte der Schweiz der letzten 300 Jahre.

Buch und Film wären nicht möglich gewesen ohne die überbordende Phantasie, die schöpferische Kraft und den unablässigen Einsatz des Teams bei Schwarzfalter GmbH und der Belegschaft von Glaube & Gesellschaft: Jan-Marc Furer, Manuel Dürr, Taco Hammacher, Timo Mayer und Mischa Jaisli (Schwarzfalter); Oliver Dürr und Andreas Steingruber (Glaube & Gesellschaft). Leute, ihr habt uns immer wieder aufs Neue beeindruckt! Wir bedanken uns ebenfalls bei Lisa Briner vom Theologischen Verlag Zürich, die das Buch ins Programm aufgenommen und mit ihrer gewissenhaften Lektüre viel zum Wert des Buches beigetragen hat.

Luzern, am 27. Mai 2022,
dem 275. Todestag von Jakob Schmidli

Gregor Emmenegger
David Neuhold
Anton Schwingruber



1. Die Vermessung der Schweiz

Im Jahr 1786, zwölf Jahre vor der Besetzung der Eidgenossenschaft durch französische Truppen, entschliesst sich der Aargauer Seidenbandfabrikant Johann Rudolf Meyer (1739–1813), endlich eine erste Karte der Schweiz zu finanzieren, die auf exakten Vermessungen beruhen soll. Er engagiert zu diesem Zweck den Geometer Johann Heinrich Weiss (1758–1826) aus Strassburg. Weiss zieht mit seinen Instrumenten durchs Land, sucht auffällende Punkte und trianguliert, rechnet und zeichnet. Als er von Luzern nach Werthenstein kommt, fällt ihm sofort eine markante Säule auf. Sie eignet sich für seine Zwecke hervorragend, ist sie doch kilometerweit sichtbar. Weiss verzeichnet das meterhohe Monument in seiner Karte und schreibt dazu: «Schand Saul 1747».

Das Mahnmal soll die Luzerner Untertanen auf «ewige Zeiten» an die Schandtaten Schmidlis erinnern, an denen so viele von ihnen beteiligt waren. Sie sollen daran denken, wenn sie ihre Felder bestellen, wenn sie Holz schlagen oder von den Märkten in Luzern zurückkommen.

Es ist nicht die einzige Schandsäule im Kanton Luzern: 1712 hetzt der Stammtisch der Gaststube «Zur Süssentanne» gegen die Reformierten. Unter dem Einfluss des päpstlichen Botschafters, des Nuntius, und eines Teils des Klerus wiegeln sie das Volk auf. Sie zwingen so ihre Obrigkeit trotz eines frisch ausgehandelten Friedensvertrages zu einem Waffengang. Doch der Zweite Villmergerkrieg geht für die katholische Seite blutig verloren. Die Luzerner Regierung lässt die Gaststube zur Strafe schliessen, davor wird eine hölzerne Schandsäule errichtet.

Die Schandsäule von 1747 bei Werthenstein ist jedoch deutlich höher und aus Stein. Der Bauernhof, der an ihrer Stelle stand, wird von den Behörden eingeschert. Diese Säule muss für ein viel gravierenderes Verbrechen stehen.

Auf der Schandsäule steht mit grossen Buchstaben eingraviert:

Wegen verbotenen Zusammenkünften und ketzerischen Lehren.

Bild links:

Ausschnitt aus der Meyer-Weiss Karte von 1802 mit der Schandsäule bei Werthenstein. Der Atlas Suisse (1796–1802) von Johann Rudolf Meyer, Johann Heinrich Weiss und Joachim Eugen Müller ist ein Meilenstein der modernen Kartografie in der Schweiz.⁴



Johann Rudolf Meyer (1739–1813) war ein Schweizer Seidenbandfabrikant, Philanthrop, Mäzen und Revolutionär. Er veranlasste in den Jahren 1786 bis 1802 den Atlas Suisse, auch Meyer-Weiss-Atlas genannt, das älteste Kartenwerk, das die gesamte Schweiz umfasst und auf wissenschaftlicher Vermessung beruht.⁵



Flucht der Innerschweizer bei Villmergen am 25. Juli 1712. Rechts greifen von unten die düsteren Berner Horden an, überrennen die Linien und treiben die Innerschweizer in die Flucht – der Maler Strickler war katholisch.⁶

Zur Finanzierung des kostspieligen Schandmals wird das Anwesen verkauft. Es hatte ursprünglich einen Wert von 179 Gulden und 16 Kreuzer. Doch weil das Haus in einem «schändlichen Fasnachtsfeuer» vom Scharfrichter abgebrannt wird, kann es ein Adam Meyer aus Wolhusen für nur 147 Gulden kaufen – mit der Auflage, die Säule stehen zu lassen und dort niemals ein Wohnhaus zu bauen. Bis 1976 hielt man sich daran.



Podest der hölzernen Schandsäule vor dem ehemaligen Gasthaus «Zur Süssentanne», heute unweit der gleichnamigen Bushaltestelle in Rothenburg.⁷ Die Inschrift lautet: ««Zur Süssentanne». Im Jahre 1712 wurde hier in Versammlungen zum Villmergerkrieg geschürt, der mit einer furchtbaren Niederlage der fünf katholischen Orte endigte. Die Regierung entzog infolgedessen der «Süssentanne» das Wirtsrecht und setzte vor letztere eine hölzerne Schandsäule, welche auf diesem Steinpostament angebracht war. Im Revolutionsjahr 1798 wurde die Schandsäule beseitigt.»



Silbermünze, Viertelgulden, Luzern 1725, wie sie damals im Umlauf war.⁸



Ende Juni 1529 marschieren die Zürcher Truppen gegen die Innerschweizer Kantone. In diesem Ersten Kappelerkrieg kann dank Vermittlung durch die neutralen Orte ein Bruderkrieg unter den Eidgenossen verhindert werden. Während die Führer verhandeln, kommt es zur Verbrüderung unter dem Fussvolk. Genau auf der Grenze zwischen den beiden Gebieten wird in einem grossen Kochtopf Suppe gekocht. Die Zuger steuern die Milch und die Zürcher das Brot für eine Milchsuppe bei. Die Kappeler Milchsuppe symbolisiert das Zusammenleben der Konfessionen in der alten Eidgenossenschaft nach 1529.¹⁰



Ulrich Zwingli drängt den Rat von Zürich zum Zweiten Kappelerkrieg gegen die Innerschweizer, um die Reformation gewaltsam zu verbreiten. Am 11. Oktober 1531 unterliegen die Zürcher, Zwingli wird getötet.¹¹

2. Die Eidgenossenschaft zur Zeit Schmidlis

Jakob Schmidli (oder auch: Schmidlin)⁹ wird am 11. März 1699 in Hergiswil bei Willisau geboren. Seine Eltern sind bettelarme Kleinbauern mit mehr Kindern als Kühen. Sobald die Kleinen gehen können, werden sie verdingt und weggegeben.

Joggi, so Jakob Schmidlis Rufname, wird in eine schwierige Zeit geboren.

Nachdem die reichen Städte Bern, Basel und Zürich ab 1520 die Reformation eingeführt hatten, kommt es zum Krieg mit den altgläubigen fünf inneren Orten der Eidgenossenschaft (Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug). Der Reformator Zwingli (1484–1531) wird getötet. Die verfeindeten Krieger essen zusammen Milchsuppe – reformiertes Brot und katholische Milch –, und im Zweiten Kappeler Landfrieden 1531 findet man eine dauerhafte Regelung: Keine Einmischung der Reformierten in katholische Angelegenheiten, keine Missionierung: Die Obrigkeit eines jeden Kantons soll den Glauben ihrer Untertanen festlegen. «Cuius regio, eius religio» – wessen Gebiet, dessen Religion. So gilt im Staat Luzern der katholische Glaube als alleinige Staatsreligion, wie in Bern, Basel und Zürich ausschliesslich das evangelisch-reformierte Bekenntnis geduldet wird. Einwohnerinnen und Einwohner, denen das nicht passt, müssen gehen.

1684 – 15 Jahre vor Jakob Schmidlis Geburt – klettert der Kapuzinermönch Claudius Schobinger (1642–1702), Stadtprediger im katholischen Baden, bei Nacht und Nebel über die Klostermauer und flieht nach Zürich. Dort wird er reformierter Prediger. In seinem Buch «Der schlimme Alchemist» wirft er einem ehemaligen Mitbruder, Pater Rudolf Gasser, vor, wie ein Hexenmeister die biblische Botschaft in den «katholischen Glaubensschatz» wandeln zu wollen: goldene Reliquien, Ämter und Prunk. Doch das Evangelium, so die Intention des Buches, widersteht diesem heimtückischen Angriff.

Die Obrigkeiten in katholischen wie in reformierten Kantonen werden zu Hüterinnen der Rechtgläubigkeit. Als Folge werden Kirche und Staat, Weltliches und Geistliches aufs engste miteinander verwoben: Luzerner sein und katholisch sein wird zum Synonym. Kantonsgrenzen werden zu Konfessionsgrenzen. Zankapfel bleiben jene Untertanengebiete, die gemeinsam verwaltet werden – wie das Freiamt und die Grafschaft Baden.

1712, als Joggi 13 Jahre alt ist und bei einem jähzornigen Bauern als Ackerbub schuftet, kommt es zum Krieg. Der Stammtisch des Gasthauses «Zur Süssentanne» erzwingt die Entscheidungsschlacht, und mit der Niederlage gerät Luzern in eine beklemmende Lage. Die Berner und Zürcher übernehmen alleine die Kontrolle in der Grafschaft Baden, die bisher als Puffer diente, und haben nun eine militärische Verbindung. Die katholische Innerschweiz sieht sich eingekesselt und steht mit dem Rücken zur Wand.

In den konfessionellen Grenzgebieten wacht die Obrigkeit in der Folge scharf über die unvermeidlichen Kontakte zu den andersgläubigen Nachbarn. Der Obrigkeit von Luzern machen die wohlhabenden reformierten Emmentaler besonders zu schaffen, die im Entlebuch und in der Grafschaft Willisau die schönsten Alpen pachten, um ihre fetten Kühe auf katholischem Gras weiden zu lassen. Regelungen sollen den Kontakt minimieren:

- Landverkäufe an Auswärtige werden generell verboten.
- Lehensverträge dürfen nur für drei Jahre abgeschlossen werden.
- Öfen sind in den Alphütten verboten – die ketzerischen Berner sollen sich nur im Sommer in den Alphütten aufhalten.
- Familiennachzug ist nicht gestattet. Bussen werden auferlegt – welche die Berner Sennen schulterzuckend zahlen, so oft und regelmässig, dass sie bald in generelle Abgaben umgewandelt werden.

Der Pfarrer von Luthern, Gallus Anton Frener, wettet:

*Eine grosse Zahl von Berner Sennen hausen den ganzen Sommer bis spät in den Herbst hinein mit ihren Weibern, Kindern, Knechten und Mägden in ihren Alplehen, verspotten die katholischen Sitten und Gebräuche und verunsichern die einfachen Leute der Umgebung. Die beiden Wirtshäuser des Dorfes sind am Sonntag jeweils voll von Bernern, die mit ihrer gottlosen Aufführung und ihrem Psalmengesang gross und klein ein Ärgernis sind.*¹³

Freners Ausführungen verfehlen ihre Wirkung nicht. Die aufgeschreckte Obrigkeit verschärft die Bussen und ruft die Verantwortlichen der Ämter Willisau und Entlebuch zu rigorosen Kontrollen verdächtiger Alphütten auf.



Bild aus dem Buch «Der schlimme Alchemist». Dargestellt sind Schobinger und sein Gegner, der Kapuzinerpater Gasser: Der Mönch versucht sich als Alchemist, um die Bibel in katholischen «Tand» (Firtelfanz) zu wandeln: Papsttum, Sakramente, Reliquien. Schobinger nimmt so Bezug auf Gassers Rede vom «kostbaren katholischen Glaubensschatz», den die Reformierten preisgegeben hätten. Die Inschrift lautet: «Gottes Wort im Für besteht. Menschen Tand im Rauch vergeht. Blas zu, du stolzer Alchemist, deine Kunst in Rauch verschwunden ist.»¹²

Konfessionsgrenzen im 18. Jahrhundert. Die katholischen Orte verlieren ihr Mitbestimmungsrecht im Korridor um Baden zwischen dem bernischen Teil des Aargaus und Zürich. Damit ist eine militärisch nutzbare Verbindung von Bern und Zürich geschaffen.¹⁴



Pfarrkirche und Dorf Luthern. Der repräsentative Barockbau wurde 1752 unter Pfarrer Gallus Anton Frener vollendet. In der Zeit, als das Alplehenproblem die Gemüter erregte, stellte der Kirchenbau gleichsam eine Demonstration katholischer Gläubigkeit dar.¹⁵



Allegorische Darstellung der Schweiz: Links die reformierten Kantone, rechts die katholischen.¹⁶

